

Geist in uns und in der Kirche Apg 1, 1-11

Pfingsten '09

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

Manche Christen denken mit Nostalgie an eine Kirche, die reich war an Institutionen und Mitteln, die ihren festen Platz im öffentlichen Leben unserer Gesellschaft hatte.

Heute dagegen ist sie mindestens bei uns eine der vielen Gruppen der Gesellschaft, oft ohne großen Einfluss.

Wo ist von dem ersten Pfingsten etwas zu spüren?

Heute wirkt die Kirche doch eher mutlos, verzagt, ja fast depressiv.

Trotzdem: Für jeden Getauften und Gefirmten kommt die Stunde, in der der Heilige Geist wirkt und sein Dasein verändern will. Dort, wo das Evangelium wirklich gelebt wird, lebt die Kirche. So wird Pfingsten immer neu zur Geburtsstunde der Kirche.

Ein neues Pfingsten sollte auch das Zweite Vatikanische Konzil werden.

Der inzwischen seliggesprochene Johannes XXIII. war es, der vor fünfzig Jahren zum Ökumenischen Konzil aufrief.

Ein „Sprung nach vorn“ sollte es sein, ein gewaltiger.

Und das wurde es auch: keine Unglückspropheten sondern Frohe Botschaft, Schluss mit dem negativen Denken!

Schluss auch mit Exkommunikationen, Verurteilungen und Ausgrenzungen! Ein „Sprung nach vorn“, der einem vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung zugutekommt - so hätte es der mutige Papst geschrieben: „Sprung nach vorn“.

Durch das Zweite Vatikanische Konzil kam wirklich neues Leben in die Kirche. Vergessenes galt es, neu zu entdecken. Überliefertes war zu entstauben. Kirchenerneuerung mit den „Heilmitteln des Erbarmens“ und mit Fantasie, treu zum eigenen Ursprung und deshalb offen zum weltfreudigen Dialog mit anderen.

Fünfzig Jahre danach wird deutlich spürbarer: Kirche ist selbst ein Prozess, durchaus auch mit schöpferischen Spannungen und notwendigen Konflikten.

Und wie wirkt der Heilige Geist? Der große Mystiker aus Straßburg, Johannes Tauler, sagt: „Der Geist Gottes wirkt zweierlei im Menschen; das eine: Er entleert ihn; das andere: Er füllt das Leere, soweit und soviel er es leer findet“.

Das gilt für den Einzelnen, für die Gemeinden, für die Gesamtkirche. Dieser Geist lässt spüren, was dem Glauben nicht mehr hilfreich ist. Er macht leer.

Manche Lieder und Gebete zum Beispiel sagen uns heute nichts mehr. Sie stammen aus einer anderen Zeit, sprechen eine andere Sprache, können nicht mehr bewohnt werden. Der Heilige Geist macht Mut, sich von überlieferten Sprach- und Denk-formen dort zu verabschieden, wo sie das Zentrum des Glaubens verstellen und der Aktualität des Evangeliums im Wege stehen. Neue Lieder sind willkommen.

Warum geht die spirituelle Suche vieler Menschen an den Kirchen vorbei?

Ein Sprung nach vorn tut not, damals wie heute.

Kirche versteht sich nicht mehr als perfekte Gesellschaft, sondern als Gemeinschaft aller Getauften, als wanderndes Gottesvolk, immer im Werden.

Sie ist der Raum für die spirituelle Erneuerung - und das im Dienst aller Menschen, auch der Nichtglaubenden.

Die Welt ist keineswegs einfach die böse.

In ihr werden wir die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums erkennen und entsprechend handeln.

Seit dem Konzil hat sich vieles verändert: im Gespräch zwischen den Konfessionen, im Dialog zwischen Juden und Christen, im Umgang von Frauen und Männern, von Laien und Priestern.

Wir müssen immer neu unterscheiden, was dem Leben vor Gott dient und was nicht.

Leer werden und alles, was zweitrangig ist, loslassen, ist das eine.

Offen und empfänglich werden für das, was der Geist schenkt, ist das andere.

Innen aber finden wir den Grund und die Mitte: Geist.

Immer wieder müssen wir neu lernen: Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind, dann sind Gottes Möglichkeiten noch immer nicht ausgeschöpft. Wir dürfen ihm und seiner Kraft alles zutrauen und sagen: Herr, wenn du willst, dann lass deinen Geist durch uns hindurchfließen und lass uns deine Mitwirkende sein in dieser Welt.

Wir brauchen als Kirche nicht dem „glanzvollen“ Gestern nachzutruern. Wir erleben Gottes verborgenes Wirken auch heute. Wir werden zu einer neugierigen und wachen Kirche, die über Gottes Einfallsreichtum nur staunen kann.

Wie Papst Johannes XXIII. können wir mit einem ungeheuren Optimismus und einer wirklichen Gelassenheit auf die Zeichen und Spuren Gottes hoffen und warten.

Und wenn wir heute Pfingsten feiern, dann wird das ein Tag sein, an dem wir lernen: Wir sind als Kirche nicht für uns selbst da. Wir haben uns nicht nur um das Wohl der Glaubensgeschwister zu kümmern und das Erscheinungsbild unserer Kirche zu pflegen.

Unsere Aufgabe ist es, mit Gott im Rücken an der Veränderung der ungerechten, heillosen Lebensverhältnisse auf dieser Erde zu arbeiten.